



# Sieber Ziitig

Sozialwerk Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen



Nr. 2/2021



Korn, das in die Erde,  
in den Tod versinkt

Keim, der aus dem Acker  
in den Morgen dringt

Liebe lebt auf,  
die längst erstorben schien

Liebe wächst wie Weizen,  
und ihr Halm ist grün.

## Liebe lebt auf

Liebe ist mehr als ein Gefühl. Sie ist der Grund unseres Lebens.

Dieses Lied geht zurück auf «Now the green blade rises», das John Macleod Crum 1928 geschrieben hat. Der deutsche Theologe Jürgen Henkys übersetzte es 1976 ins Deutsche und schuf damit eines der schönsten Osterlieder unserer Zeit.

Es beschreibt nicht nur das österliche Geschehen, die Auferstehung aus dem schieren Tod ins Leben auf eine wunderbare zarte Weise. Es gibt auch den Lebenskreisen der uns anvertrauten Menschen auf ganz besondere Art Ausdruck: Dem Tod und dem scheinbar unvermeidbaren Versinken in der irdischen Endlichkeit oft so nahe wie ein in die Erde gefallenes Korn, erwachen sie zu neuem Leben. Sie blühen von Neuem auf, wenn sie bei uns Wurzeln schlagen. Sie wissen den austreibenden Keim ihrer neuen Lebenshoffnung in der Nächstenliebe und Zuwendung unserer Mitarbeitenden geschützt: Liebe, die längst erstorben schien, lebt auf.

René W. malte das Bild, das diese Ausgabe der Sieber Ziitig schmückt: Grüne Halme, die wie Weizen wachsen, fest verwurzelt und aufmerksam beobachtet von einem bunten Vogel, der ob des neu erwachten Lebens aus dem Staunen nicht mehr herauskommt. René hat einen grossen Teil seines Lebens in unseren Einrichtungen verbracht. Schwer suchtkrank, physisch und psychisch gezeichnet von Scheitern, Substanzen, Gewalterfahrungen.

Die Hoffnung auf ein gelingendes Leben hat er nie verloren. Immer wieder gelang es ihm, Wurzeln zu schlagen. Immer wieder hat sich sein Lebenskeim dem Licht des Lebens entgegengestreckt. René ist nicht mehr unter uns. Sein Bild hat er uns dagelassen. Er malte dieses Bild der Liebe, die wie Weizen wächst und uns alle immer neu zum Staunen bringt.  
Pfr. Christoph Zingg, Gesamtleiter



## Sichere Übernachtungen

Als ob Vereinsamung und Obdachlosigkeit nicht schon genug wären – Corona setzt noch einen obendrauf.

### Wir sind dankbar

Angesichts dieser gesteigerten Belastungen für Menschen am Rande der Gesellschaft sind wir doppelt dankbar, dass wir den Betrieb in unseren Notschlafstellen Pfuusbus und Iglu auch unter erschwerten Bedingungen aufrechterhalten konnten. Dank Hände waschen, Maske tragen, Abstand halten, regelmässigem Stosslüften und seit Februar täglichem Testen aller Gäste mussten Leiter Valentin Uberi und sein Team während der ganzen Saison nur ein Dutzend Gäste wegen positivem Testergebnis in die Quarantäne schicken.

### Wir werden gebraucht

Dank des Einsatzes unseres kleinen Betreuerteams und rund 150 Freiwilligen, aber auch dank unserer Spenderinnen und Spender konnten wir vom 15. November bis 15. April 214 Menschen bei uns während einer oder mehrerer Nächte ein sicheres Obdach, warme Mahlzeiten und ein offenes Ohr bieten. So zählten wir im Pfuusbus insgesamt 3'690 Übernachtungen. Im Iglu, wo wir obdachlosen Wanderarbeitern Schutz bieten, zählten wir 2'403 Übernachtungen. (arb)

### Randnotiz

Ich kann es kaum glauben: Nun ist es schon drei Jahre her, seit Pfarrer Sieber starb. Begegnet war ich ihm erstmals vor gut zwölf Jahren. Aber nicht auf der Gasse, obwohl ich damals obdachlos war, sondern an einem Gottesdienst in der Brotstube. Pfarrer Sieber fehlt mir sehr. Seine Art, alle einzubeziehen, ist unerreichbar. Während vier Jahren arbeitete ich im Pfuusbus mit. Das hat mich enorm gestärkt. Ich merkte: Ich bin nicht nutzlos, sondern werde gebraucht. «Ihr seid die Experten für diese Lebenssituation», sagte er immer. «Also bringt euch ein!» «Du bist nie allein!», rief er uns wiederholt zu. Und er ermutigte uns: «Lasst euch nicht alles gefallen! Ihr seid auch jemand!» Das tat gut. Denn als Obdachloser wirst du häufig abschätzig angeschaut. Meist machen die Leute einen Bogen um dich. Als ob du aussätzig wärst. Klar sind Obdachlose selbstgewählt obdachlos. Aber nie grundlos.

Einmal beorderte mich der Pfarrer zu seinem Malatelier. Ich solle die Wiese mähen. Direkt war er schon, der Pfarrer. Aber nie von oben herab. Einfach fadegrad und manchmal etwas ruppig. Während ich also mähte, malte er. Danach sassen wir aufs Holzbänkli und philosophierten. Er stopfte sich seine Pfeife mit Tabakresten von gerauchten Stümpfen! Ich musste schmunzeln. Das war typisch für ihn. Mit sich selbst war er schmürzelig. Für uns aber hatte er immer wieder einen Fünfliber übrig. Es war eine Geste der Wertschätzung. Ich vermisse den Pfarrer, die Gottesdienste, die Gemeinschaft. Der Leitwolf ist weg.

Roby, lebt heute in Brothuse

Lukas und sein Hund Peppino. Zur Zeit ist er auf der Suche nach einer Teilzeitstelle als Landschaftsgärtner. – Wir wünschen ihm alles Gute.



## Lukas beginnt von vorn

Eine Firma aufzubauen, ist ein Traum und ein Risiko. Lukas scheiterte. Am Schluss blieb ihm nur sein Hund. In Brothuse erholt er sich und plant die Zukunft.

Ich bin ein geselliger Typ. Und an vielem interessiert. Ja, ich habe viel Energie, bin ein Chrampfer. Schon bald während meiner Bürolehre wurde mir klar, dass ich nicht fürs Büro gemacht bin. Ich muss draussen in der Natur anpacken. So lernte ich Landschaftsgärtner und machte dann die Obergärtnerschule. Und weil mich neben den Pflanzen auch die Menschen interessierten, betreute ich auch bald Lehrlinge.

Die Probleme des Erwachsenwerdens kann ich gut nachvollziehen, erlebte ich selbst den Ablösungsprozess heftig und lebte als Punk einige Jahre in besetzten Häusern. Ich hatte einen guten Draht zu jungen Berufsleuten. Meinem Chef imponierte das. Er stellte mir in Aussicht, dass ich nach seiner Pensionierung seine Gartenbaufirma übernehmen könne. Als dann die Nachfolge jedoch innerhalb der Familie geregelt wurde, war ich masslos enttäuscht. Meine Frau ermutigte mich, eine eigene Firma zu gründen. Ich stürzte mich in die Arbeit und hatte Erfolg. Tagsüber arbeitete ich draussen, abends machte ich das Büro. Mit Alkohol und Aufputzmitteln kompensierte ich meinen Schlaf. Mit der Familie zogen wir in ein kleines Haus. Für meine Frau und die zwei Kinder blieb nur wenig Zeit.

«Ich nehme einen Schritt nach dem anderen.»

Eines Tages eröffnete sie mir, mich zu verlassen. Ich war wie vom Donner gerührt. Es zog mir den Boden unter den Füssen weg. Ich erlitt einen Zusammenbruch, musste in die Reha. Erst dort kam ich zur Ruhe und Besinnung. Meine ADHS-Diagnose und umtriebige Wesensart sowie die damit zusammenhängenden Folgen kann ich inzwischen besser verstehen. Meine Stütze in dieser schwierigen Zeit war Peppino. Ohne ihn hätte ich es nicht geschafft. Nachdem meine Frau und ich wegen Kleinigkeiten oft Krach hatten, haben wir uns inzwischen wieder angenähert. Auch die Beziehung zu meinen Eltern ist wieder enger. Meine beiden Töchter liebe ich heiss und freue mich jedes Mal, wenn ich mein Besuchsrecht wahrnehmen und etwas mit ihnen unternehmen kann.

Ich bin sehr dankbar, dass ich in Brothuse das ideale Umfeld gefunden habe, um hier in grosser Freiheit mein Leben zu sortieren und mich auf den Neustart vorzubereiten. Klar ist etwas Glück dabei, dass wir es in unserer 7er-WG gut haben. Wir haben uns ja nicht selbst ausgesucht; es ist eine Art Schicksalsgemeinschaft, wo jeder seinen Rucksack mit verschiedenen Geschichten und Problemen tragen muss. Aber weil alle aufeinander Rücksicht nehmen, klappt es. Peppino ist zum Glück ebenfalls gut aufgenommen worden, was nicht selbstverständlich ist. Manchmal jammert er vor der Tür meiner Zimmernachbarn, weil er eingelassen werden möchte. Ich glaube, dass er die WG als sein Rudel sieht.

Auch wenn es mir hier gefällt, will ich weiter. Möchte wieder selbständig wohnen. Mein Traum ist es, einen ausrangierten Bauwagen umzubauen und im Grünen zu wohnen. So rasch als möglich will ich wieder teilzeitlich zu arbeiten beginnen. Naturgärten sind meine Leidenschaft. Doch zuerst muss ich mein Geschäft liquidieren, Betreibungen erledigen, meine private wie auch die Wohnsituation klären. Zum Glück unterstützen mich die Sieber-Leute. Immer wieder helfen sie mir, nicht alles aufs Mal zu wollen, sondern Prioritäten zu setzen. Ich lerne und blicke zuversichtlicher in die Zukunft. **Aufgezeichnet von Walter von Arburg**



“

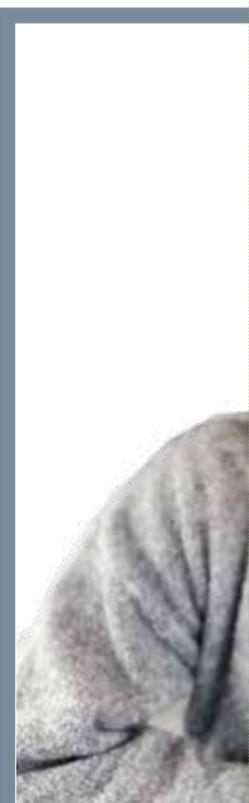
Ich engagiere mich in der Notschlafstelle, weil gelebte Menschlichkeit keinen Grund braucht. Sie ist Voraussetzung für ein würdevolles Miteinander!

Susanna Hagmann, Freiwillige im Iglu

“

Meine Einsätze bereichern mich. Ich kann Menschen, die im Leben nicht so viel Glück hatten wie ich, etwas schenken und lerne dabei auch viel über mich selbst.

Carmen Andueza, Freiwillige im Ur-Dörfli



Sarah möchte sich taufen lassen. Eigens für diesen wichtigen Moment näht sie sich im Ur-Dörfli ein elegantes Taufkleid.



## Ihr Glaube gibt Sarah Halt

Sarah wohnt seit bald einem Jahr in unserer Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli. Trotz traumatischer Erlebnisse hat sie den Glauben an das Gute im Menschen nicht verloren. Ein Wunder.

“

Nachdem ich das Sozialwerk jahrelang unterstützte, engagiere ich mich nun auch als Freiwilliger. Die Begegnungen sind für mich eine gute Erfahrung.

Markus Mehnert, Freiwilliger im Pfuusbus



### Zuhause im SWS

Im Ur-Dörfli fühle ich mich wohl. Ich werde ernst genommen und nach Kräften unterstützt. Mein Ziel ist es, wieder selbständig zu wohnen. Das gelang mir trotz meiner Sucht lange Zeit gut. Drogen konsumiere ich zwar schon länger nicht mehr, dafür benötige ich Methadon. Bis vor gut anderthalb Jahren wohnte ich in meiner kleinen Wohnung in Zürich, dann erkrankte ich und musste für einen Spitalaufenthalt in den Sune-Egge. So kehrte ich ein bisschen zu meinen Wurzeln zurück. Denn seit ich in den 1980er-Jahren auf dem Platzspitz Pfarrer Sieber erstmals begegnete, kam ich immer wieder mit ihm und seiner Stiftung in Kontakt. Der Pfarrer war es, der mir meinen Glauben zurückgab. Er war ein Vorbild. Wenn wir uns begegneten, hatte er stets Zeit für mich. Und er betete mit mir, wenn ich das wollte. Obschon er vor drei Jahren starb, lebt sein Geist weiter. Für mich beispielhaft im Seelsorger des Sune-Egge. Andreas Käser hat ein feines Gespür für Menschen. Er begegnet mir immer auf Augenhöhe, nimmt mich für voll – und nicht als Fall. Schon gar nicht als hoffnungslosen. Dabei hätte ich allen Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Denn dreimal war ich klinisch tot – und habe doch immer überlebt. Gott hat offenbar noch etwas mit mir vor.

### Trauma in der Kindheit

Aufgewachsen bin ich in einem guten Elternhaus. Allerdings hätten sich Mutter und Vater für mich und meinen Bruder mehr Zeit nehmen können. Weil sie ein Geschäft aufbauten, mussten sie sich dort jedoch stark engagieren. Das Unheil brach über mich herein, als ich acht Jahre alt war: Ein Onkel missbrauchte mich. Ich wusste nicht, was mit mir passierte. Es tat einfach schrecklich weh. Und in mir ging etwas in Brüche, das nie mehr ganz heilte. Weil er mir drohte, getraute ich mich erst viel zu spät, mich meinen Eltern anzuvertrauen. Sie gingen mit mir sofort zur Polizei, um den Onkel anzuzeigen. Zu spät. Die Tat war verjährt. Heute gibt es diese Verjährungsfrist nicht mehr. Die Wut meiner Eltern auf ihn war riesig. Ich aber war einfach leer, ohnmächtig, beschämt, verzweifelt. Dank vieler Gespräche und Therapien kann ich heute darüber reden.

### Drogen als Selbsttherapie

Diese Tragödie war wohl ein Grund dafür, dass ich drogensüchtig wurde. Mit Drogen versuchte ich, den seelischen Schmerz zu betäuben. Es klappte nicht wirklich, aber erstaunlicherweise verbitterte ich nicht. Dabei erlebte ich als junge Frau gleich nochmals einen Vertrauensbruch, als mein damaliger

Freund, ein kräftiger Hells Angel, unseren damals zweijährigen Sohn schlagen wollte. Wie kann man ein so kleines Kind schlagen wollen? Schockiert floh ich mit dem Kleinen zu meinen Eltern.

### Befriedigung im Beruf

Trotz dieser vielen menschlichen Enttäuschungen faszinierten mich Menschen mit ihren vielen Stärken und noch mehr Schwächen stets. Gerade die Schwächen machen uns menschlich, davon bin ich überzeugt. Meine Berufswahl war so gesehen auch kein Zufall. Ich hatte mich zur Pflegefachfrau und später in der Sterbebegleitung ausbilden lassen. Bis zu einem schweren Autounfall arbeitete ich trotz meiner Methadonabhängigkeit mehrere Jahre in Pflegeabteilungen verschiedener Spitäler. Gerade die Sterbebegleitung war für mich enorm bereichernd. Und vielleicht war ich mit meinem erlittenen Schmerz auch eine gute, weil sensible Begleiterin. Ich hoffe es zumindest. Jedenfalls bin ich dankbar, dass ich Menschen auf dem letzten Abschnitt ihres Lebenswegs begleiten durfte. Ich sehe es als Geschenk Gottes, dass ich trotz vieler Rückschläge weiterhin Freude am Leben und den Menschen habe. Und im Ur-Dörfli einen Liebsten gefunden habe. **Aufgezeichnet von Walter von Arburg**

# Die fliegende Coiffeuse mag Menschen

Seit 2015 kommt Ana Rasic alle paar Wochen nach Brothuse und schneidet Bewohnerinnen und Bewohnern unentgeltlich die Haare.

**A**na Rasic ist ein Tausendsassa. Seit bald 25 Jahren kümmert sie sich als Flight Attendant um das Wohl unzähliger Menschen auf Kurz- und Langstreckenflügen. Doch die Gastgeberrolle ist nur eine berufliche Facette der dynamischen Frau.

Ihre erste Ausbildung als Maskenbildnerin führte sie unter anderem in die Film- und Werbebranche. Später lernte sie Coiffeuse und baut dieses berufliche Standbein nun seit Anfang Jahr aus. «Wegen Corona sind die Aussichten in der Flugbranche unsicher», sagt Ana, «da will ich meine verschiedenen beruflichen Fähigkeiten nutzen, um finanziell breiter abgestützt zu sein.»

Dass sie in Brothuse gratis Haare schneidet, gehört für sie zu ihrem persönlichen Dienst an der Gesellschaft. «Er soll Menschen zugutekommen, die im Leben weniger Glück haben als ich.»

Das Interesse an Menschen zieht sich wie ein roter Faden durch Anas Berufslaufbahn. Dennoch leidet sie nicht an einem Helfersyndrom. «Ich brauche auch Distanz, sonst wird es mir zu viel.» In Brothuse muss sie flexibel sein. Sie weiss nie, wie viele Leute sich die Haare schneiden lassen wollen. Und wer gut drauf ist, und wer weniger. «Ich muss aufmerksam sein und Fingerspitzengefühl haben, um zu spüren, welches gerade das richtige Mass an Nähe und Distanz ist.» Und erlebt auch dann immer wieder Überraschungen. «Einmal hat mich eine Bewohnerin angeschnauzt, weil sie nicht mitbekommen hatte, dass ich Haare schneiden werde. So hatte sie keinen Termin vereinbart und befürchtete nun, keinen Haarschnitt zu bekommen. Natürlich bot ich ihr trotzdem einen an. Zum Dank fiel sie mir danach vor Freude um den Hals.» (arb)



## Im Gespräch mit Lotti Latrous\*



Manuela Scavelli

**Frau Latrous, sind Sie Pfarrer Sieber einst persönlich begegnet?**

Leider nein.

**Wo sehen Sie Parallelen Ihres Engagements?**

Ich bin überzeugt, dass der Glaube ihm die Kraft gab, nie daran zu zweifeln, dass das, wofür er sich einsetzte, das Richtige ist. Der Glaube ist der Boden, auf dem unsere Engagements gewachsen sind.

**Wie beeinflusst Corona Ihre Arbeit an der Elfenbeinküste?**

Corona beeinflusst unsere Arbeit nur am Rande, denn die Elfenbeinküste ist – wie durch ein Wunder – von Covid-19 verschont geblieben. Hoffen wir, es bleibt so.

**Welche Ziele haben Sie sich für 2021 gesetzt?**

Meine Ziele sind seit Jahrzehnten dieselben: Ich bin überzeugt davon, dass jeder Mensch einen guten Kern und das Recht hat, seinen Weg (wieder) zu finden. Wir, denen es gut geht, haben eine Verantwortung, für diejenigen da zu sein, die gestrauchelt sind. Jeder Mensch verdient ein

Lächeln, ein gutes Wort, ein offenes Ohr und eine ausgestreckte Hand. Es ist grundsätzlich einfacher, Hilfe zu geben, als diese zu akzeptieren, denn im Geben erhalten wir viel. Schwächeren ihre Stärke zu zeigen, macht uns selber zu würdigen, demütigen Menschen.

**Welche Rolle soll das Sozialwerk Pfarrer Sieber Ihrer Meinung nach heute spielen?**

Exakt die, die Pfarrer Sieber immer wichtig war. Ich hoffe, dass seine Nachfolger seinen Geist hochhalten. Klar, die Zeiten ändern sich, nicht aber die Bedürfnisse der Menschen, die unsere Hilfe verdienen. Es geht immer und immer wieder um die Würde. Sie darf nicht verloren gehen. Wem das Aufstehen aus eigener Kraft nicht mehr möglich ist, der verdient – im Namen der Menschlichkeit – Hilfe. Schliesslich wissen wir oft nicht mehr, wer am Boden lag, sondern stehen zusammen da. miteinander, nebeneinander und vor allem füreinander.

Lotti Latrous (\*1953) ist Entwicklungshelferin an der Elfenbeinküste. 2002 erhielt sie den Adele-Duttweiler-Preis, 2004 war sie Schweizerin des Jahres.

# 15'111



Stunden Freiwilligenarbeit wurden im 2020 geleistet

### Sozialwerk Pfarrer Sieber

Hohlstrasse 192, 8004 Zürich  
043 336 50 80  
info@swsieber.ch  
kommunikation@swsieber.ch  
www.swsieber.ch

### Betriebe/Fachbereiche

Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube  
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge  
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge  
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus  
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo  
Döltschweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung  
Josefstrasse 32, 8005 Zürich

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli  
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin  
und Abhängigkeitserkrankungen  
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte  
Ober Halden 5, 8132 Egg

Notwohnsiedlung Brothuse  
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli  
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschteglück  
Dachslernstrasse 67, 8048 Zürich

### IMPRESSUM

#### Sieber Ziitig Nr. 70

Mai 2021  
erscheint 4 x jährlich  
Jahresabo Fr. 5.–  
Auflage 60'000 Ex.

#### Herausgeberin

Stiftung Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

#### Redaktion

Walter von Arburg,  
Elena Philipp

#### Gestaltung

Claudia Wehrli,  
Winterthur

#### Druck

Bruhin Spühler AG, Rütli

#### Revisionsstelle

BDO AG, Zürich

#### Gesamtleiter

Christoph Zingg

#### Stiftungsrat

Fredy Jorns (Präsident)  
Dr. med. Toni Berthel  
Christina Brunnschweiler  
Stefan Elsener  
Alfred Gerber  
Patrick Hohmann  
Jolanda Huber-Gentile  
Mechtild Willi Studer

#### IBAN-Nummer

CH98 0900 0000  
8004 0115 7

#### PC-Konto

80-40115-7